



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Bonn bis Köln

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

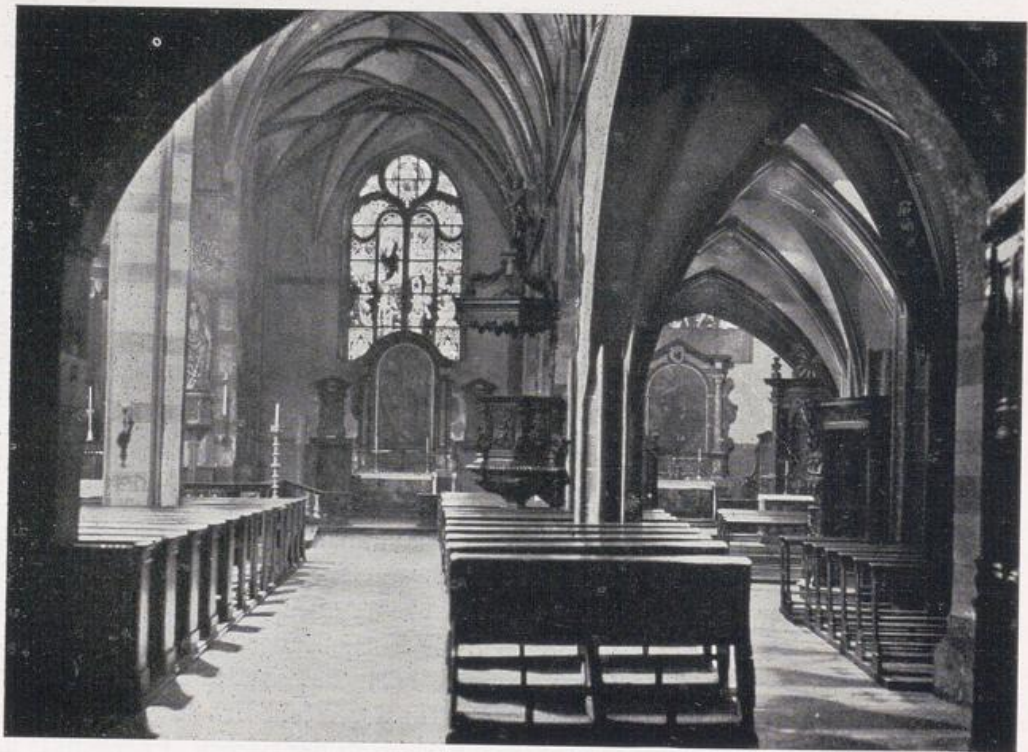
Hochaltar

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51615)

des Makkabäeraltars von St. Andreas, der Lauretanischen Kapelle in St. Maria in der Kupfergasse und der Kanzel in St. Johann Baptist (Bild S. 74, 77, 147), der begabte und geschickte Johann Franz van Helmont, den ihm liegenden Auftrag, in diesen Reichtum hinein den Hochaltar zu komponieren. Carlo Fontanas Hochaltar in St. Maria Traspontina zu Rom mag ihn zu dieser Arbeit angeregt haben. 1703 ging er ans Werk, aber die Vollendung zog sich noch viele Jahre hin (Bild S. 211).

Auf kreisrundem, schwarzem marmornem Unterbau wachsen um das freistehende Tabernakel vier schlanke, helle, korinthische Säulen auf. — Das heutige Tabernakel stammt zwar erst aus dem Jahre 1776. Helmonts interessantes Tabernakel, Engel auf Wolken über dem Erdball und betend ihnen zu Füßen Kaiser Karl VI. und die Kaiserin, ist an einer anderen Stelle der Kirche noch erhalten. — Zwischen den Säulen haben sich zwei Kerzen haltende Engel auf der Brüstung niedergelassen. Hoch oben auf den Voluten tragen vier weitere Engel eine große Krone. Darunter im Gebälk die Wappen der Stifter, der Familien Geyr und Groote. Helmont ist auch der Meister der marmornen Kommunionbank, vermutlich auch des Beichtstuhles.

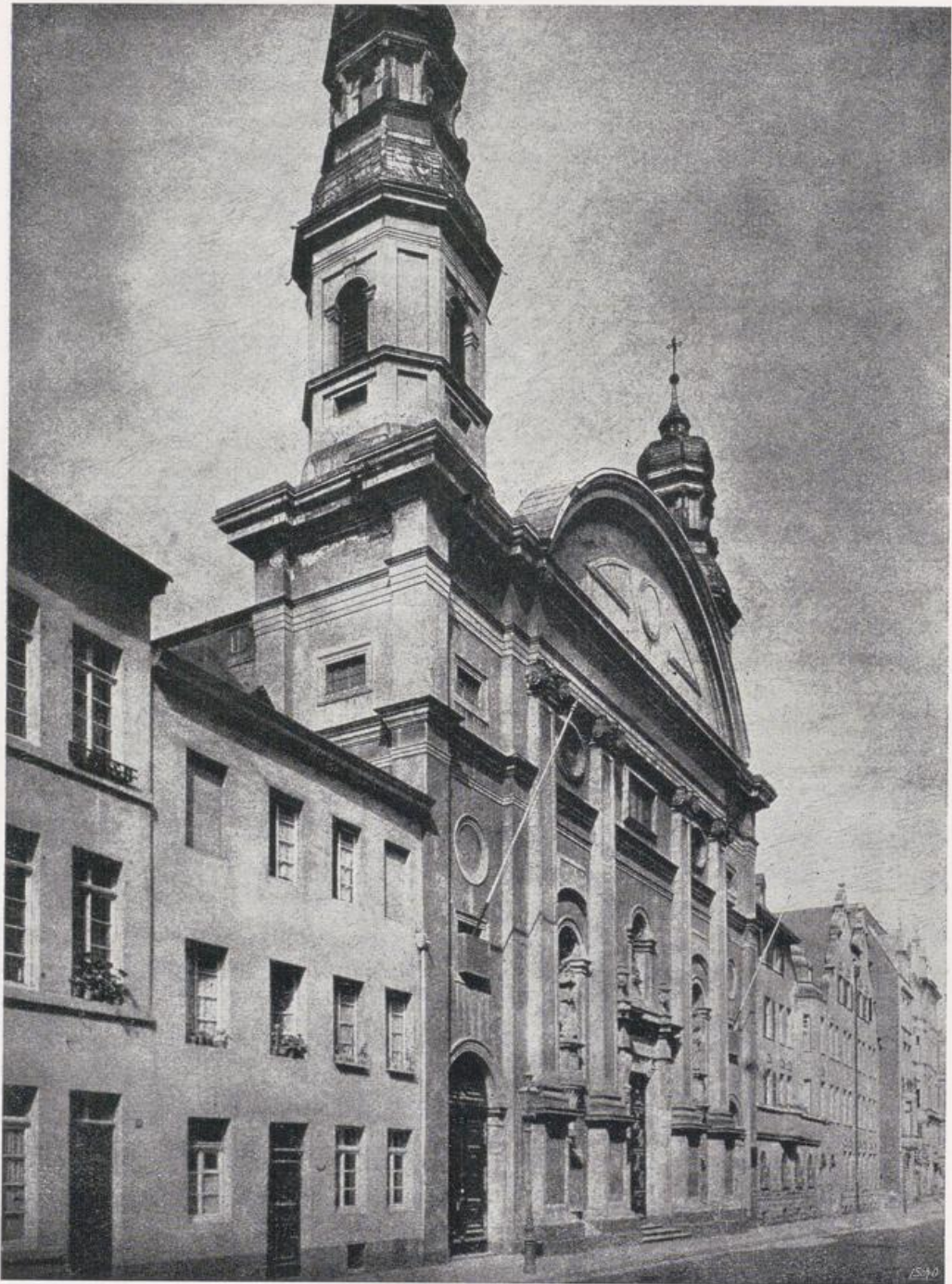
St. Kolumba, Kölns beliebte Pfarrkirche, war früher reich an herrlichen Ausstattungsstücken. Da war Roger van der Weydens großer Flügelaltar mit der Anbetung der heiligen drei Könige, ein Tryptichon des Kölner „Sippenmeisters“ mit der Darstellung der Beschneidung Christi, der Bartholomäusaltar des sogenannten Kölner



Köln. — St. Kolumba. —
Blick in die beiden südlichen Seitenschiffe. 15. Jahrhundert.



Köln. — St. Kolumba.
Hochaltar von Johann Franz van Belmont, begonnen 1703.



Köln. — Ursulinenkirche.
Baumeister Matteo Conte di Alberti. Erbaut 1709—1712.

„Meisters des Bartholomäusaltars“. Durch die Sammlung der Gebrüder Boisserée, die ja, wie wir hörten, den Bilderbestand der Kirche aufkauften, kamen diese hervorragenden Stücke in die Alte Pinakothek zu München und zwei Bilder des Kölner „Meisters des Marienlebens“ in das Germanische Museum zu Nürnberg. Nachdem nun noch das schöne Sakramentshäuschen aus dem 15. Jahrhundert durch Restaurieren fast erneuert worden ist, ist außer der Madonna vom Beginn des 16. Jahrhunderts am Nordpfeiler des Triumphbogens der Kirche von der früheren Ausstattung an herausragenden Stücken nicht viel mehr geblieben. Beachtenswert ist aber der Kirchenschatz mit seinen Monstranzen, Vortragskreuzen und Kaseln.

Nebenan in der Glockenstraße 3 steht das stattliche Haus, das 1752 Nikolaus Krakamp dem Gönner der Kolumbakirche, der Familie von Groote, erbaut hatte. Neun Achsen zählt die dreigeschossige Front mit ihrem Giebel über den drei mittleren Achsen.

Der Eisenbahnkörper trennt wie ein Damm den Nordostteil Kölns störend ab und damit zwei Kirchenbauten, die der Fremde daher selten aufsucht. Die Ursulinenkirche in der Makkabäerstraße und die benachbarte Kirche des hl. Kunibert. Die Ursulinenkirche (Bild S. 212) ist ein Gruß aus der aufblühenden Residenzstadt des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz und Herzogs von Jülich und Berg, aus Düsseldorf. Aus dem bis dahin unscheinbaren Dorf an der Düssel hatte dieser begeisterte Fürst in seiner rührenden Liebe zur Kunst, die ihm Lebensnotwendigkeit war, eine Stadt geschaffen, die durch ihre einzig dastehende Gemäldegalerie, heute der Kern der Alten Pinakothek zu München, internationalen Ruf erlangte. Eine große Künstlerkolonie sammelte sich um Johann Wilhelms Hof, die Baumeister Matteo di Alberti, Aloysius Bartolus, der Bildhauer Gabriel de Grupello und seine zahlreichen Mitarbeiter, die Maler van Douven, van der Werff, van der Neer, Weenix, Belucci, Pellegrini, Zanetti usw., dazu die große Schar der Kunsthandwerker. Der Traum seines Lebens, ein weitgedehntes Schloß zu Düsseldorf, ward ihm nicht mehr Erfüllung. Wohl aber baute ihm sein Oberbaudirektor, der Graf di Alberti, auf den Höhen über Bensberg, Köln gegenüber im Bergischen Lande und bei klarem Wetter von Köln aus auf der Anhöhe sichtbar, eine ausgedehnte Schloßanlage. Die Nachbarschaft Kölns lud auch Alberti, als er noch in Bensberg tätig war, zu einem Auftrag ein. In den Jahren 1709 bis 1712 baute er den Ursulinen in der Makkabäerstraße die Kirche. Das Modell ist im Kloster noch erhalten. Unter einem großen Segmentbogen gliedern durchlaufende Pilaster auf hohen Sockeln die Fassade. Nischen mit Statuen sollen sie weiter bereichern. An den Ecken steigen schlanke Turmhauben hoch über den Mittelbogen hinaus. Das Innere der Kirche deckt über einem wirkungsvollen Kranzgesims und den die Fläche aufteilenden Wandpfeilern ein großes Tonnengewölbe von gleicher Ruhe der Gliederung wie die der Fassade. Nur am Triumphbogen und im Chor hat Stuckdekoration reichere Verwendung gefunden. Die Ursulinenkirche blieb indessen in Köln die einzige bedeutende künstlerische Ausstrahlung aus der Residenz Johann Wilhelms von der Pfalz. Auch die baukünstlerische Entwicklung der kurkölnischen Residenzstädte Brühl und